

beringten Finger in Position. Als ich endlich zu Wort kam, entführte Nora mich in den Garten. Hier entwarf sie das Bild der Familie: Der Vater ging kegeln, war Büromensch in der Gemüsebranche, trug weiße Hemden und beschimpfte seine Frau, wenn sie zum Ersten Mai die Fahne nicht richtig gebügelt hatte. Wir gingen spazieren. Nora brachte mich ganz durcheinander und schickte mich um neun nach Hause. Ja, und dann die Briefe! Sie schrieb über Charlestonröcke, äußerte ihre Empörung über das Bananenangebot. Es war von Freundinnen die Rede, die mit ihren Freunden irgendwelche Partys veranstalteten. Das ging so bis Weihnachten. Am zweiten Weihnachtsfeiertag sollte ich Nora besuchen.

Ihre Eltern waren verreist. Als ich in Noras Zimmer trat, lag sie auf der Couch. Ihre

Bluse war zart und durchsichtig. Lange hatte ich auf sie gewartet. Ich nahm Nora in die Arme, küsste und streichelte sie, bis sie sagte: „Aber Karl-Heinz, beherrsche dich bitte.“

In der Gaststätte fand ich einen Leidensgefährten. Wir tranken, weil es grüne Weihnachten waren, Pfefferminzlikör. Mutter machte mir am Tage danach kalte Umschläge. Seitdem verband sich der Name Nora mit der Vorstellung von Pfefferminzlikör, und wenn ich bei irgendeiner Feierstunde das giftgrüne Zeug auch nur sah, weckte es peinliche Erinnerungen.

In vier Monaten war wieder Weihnachten, und ohne den Graubart mit der Posttasche im Wagenkasten wäre ich kaum auf Nora Großmann gekommen.

Was schreibt man einer zukünftigen

Lehrerin? Zum Beispiel einer zukünftigen Deutschlehrerin? Der Satzbau muss stimmen und auch die Interpunktion. Der Stil muss leicht, frei und locker sein. Leicht, frei und locker, wenn links der Duden liegt und jeder Gedanke in Haupt- und Nebensätze zerhackt werden muss. Das wäre nichts für mich. Bei mir muss sich der Stoff anhäufen, ein wenig gesetzt haben. So lange, bis die Gedanken nicht mehr zu bändigen sind, förmlich nach Papier schreien. Dann habe ich rote Ohren, so sagen die anderen, und bin nicht mehr ansprechbar. Wenn solch ein Werk einer zukünftigen Deutschlehrerin in die Hände gefallen wäre! „Mein lieber Karl-Heinz, mit der Verabredung bin ich einverstanden und freue mich auf Sonntag, aber in der Form und in der Interpunktion kommst Du auch diesmal nicht über eine Drei hinaus. Damit bleibst Du sechs Zehntel hinter deinem

Vorgänger zurück. In Liebe Deine  
Rosemarie."

„Soldat, du schweigst und schmunzelst,  
erzählst dir wohl selbst Geschichten?“

„So kann man auch sagen. Wie weit ist es  
noch?“

Der Alte deutete mit der Hand nach vorn.  
Abseits vom ausgefahrenen Waldweg, auf  
einer Lichtung, hielten die Pferde ohne  
Kommando. An einem Mast hing  
unbeweglich die Pionierfahne. Am Rande  
der Lichtung, halb im Wald versteckt, lag  
eine Baracke in der Nachmittagshitze.  
Dahinter im Schatten standen die Zelte. An  
der Schmalseite der Lichtung konnte man  
hinter den Kiefern einen See erkennen.

Der Alte quälte sich vom Bock herunter.  
Meine Hilfe lehnte er mit einer energischen  
Handbewegung ab. Vom See her kam ein  
Mädchen, der Alte ging ihr entgegen.

„Komm her, Soldat, stell dich vor!“

Das Mädchen nahm die Badekappe vom Kopf und fuhr sich mit der linken Hand flüchtig durch das kurze blonde Haar. Ihr Name sei Inge Borgmann, und „herzlich willkommen!“ sagte sie.

Mir gefielen die großen blauen Augen, aufmerksame Augen. Ihre Hand war angenehm kühl. Ich glaube, ich hielt ihre Hand einen Augenblick zu lange, dann murmelte ich meinen Namen so leise, dass sie es als Unhöflichkeit auffassen musste. Wir gingen hinunter zum See. Inge zeigte mir den Steg.

Sie war tatsächlich Studentin und leitete die Gruppe, die mich eingeladen hatte. „Die Pioniere kommen erst in der Nacht zurück. Sie besuchen ein Nachbarzeltlager. Ich bin sozusagen die Diensthabende“, sagte sie. Dann brachte sie mich zur Baracke, wo